

Der Ökonomist.

Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen.
Ein Notjahr der Feindesländer in Getreide und
Baumwolle.

Wien, 28. Oktober.

Die Gunst des Himmels hat diesmal nicht der Entente gelächelt: von einer empfindlichen Missernte sind die Saatselder und Baumwollplantagen der Vereinigten Staaten heimgesucht worden, die Versorgung Europas aus dem sonst unerschöpflichen Reservoir der westlichen Halbkugel ist nur mit äußerster Mühe möglich und muß zu den höchsten, selbst für die reichen Länder kaum erschwinglichen Preisen bezahlt werden. Die Weizenernte in den Vereinigten Staaten beträgt nur 140 Millionen Meterzentner und bleibt um volle 90 Millionen Meterzentner hinter dem vorigen Rekordjahre, aber auch um 30 oder 40 Millionen Meterzentner hinter früheren Mittelsergebnissen zurück; die Maisernte zeigt gegenüber dem Jahre 1915 einen Ausfall um beinahe 70 Millionen Meterzentner. Die Baumwollernte wird nur auf 11,8 Millionen Ballen veranschlagt, während im letzten Jahre über 13, in früheren Perioden bis zu 16 Millionen Ballen Baumwolle in den amerikanischen Südstaaten eingeheimst wurden. Solche Ergebnisse kennzeichnen ein Notjahr, wie es die Welt seit Menschengebunden nicht mehr erlebt hat; an die Stelle auskömmlicher Fülle beginnt auch für die Westmächte der Mangel zu treten, Amerika sucht seinen Bodenertrag zunächst für die eigene Versorgung zu sichern und wird für die Ausfuhr nur sehr mäßige Ueberschüsse verfügbar haben, Forderung und Knappheit macht sich auch dort in breiteren Schichten trotz der ungeheuren Reichtümer, welche die Kriegslieferungen nach Europa geschaffen haben, bereits empfindlich fühlbar. Der Niederschlag der schlechten Ernte zeigt sich in dem stürmischen Emporschnellen der Preise. Der Bushel Weizen kostete vor dem Kriege in Newyork 77½ Cents; beim Ausbruch des Weltkrieges stieg er sofort auf 127 Cents, vermochte sich unter dem Eindruck der glänzenden vorjährigen Ernte und der riesigen Vorräte doch nur auf 108 Cents zu senken und hat sich in den letzten Wochen in stürmischer Entwicklung auf den Stand von 193 Cents gehoben. Der Meterzentner Weizen kostet in Newyork jetzt 7½ Dollar oder rund 50 Kronen in dem Lande der größten Getreideerzeugung der Erde, also mehr als in dem ausgesperrten, auf die eigenen Bodenerträge angewiesenen Deutschland und selbst in Oesterreich-Ungarn, wo die Höchstpreise mit 38 Kronen fixiert sind. Der Baumwollpreis in Amerika war unter dem Eindruck des ersten Schreckens, den der Krieg und der Wegfall der europäischen Bezüge auslöste, von 13,25 auf 7,80 Dollar herabgestürzt, hat sich aber heuer bereits über den Friedensstand gehoben und stellt sich gegenwärtig auf die Rekordhöhe von 19,20 Dollar. Die Schiffsfrachten haben eine abenteuerliche Entwicklung genommen. Vor dem Kriege wurde für den Einheitsfuß der Getreideverfrachtung von Newyork nach Liverpool 2 Cents berechnet; im Kriege hat sich dieser Satz vorübergehend verzehnfacht. Seit zwei Generationen, seit dem amerikanischen Sezessionskriege, hat die Welt solche Preise nicht mehr gesehen.

Die Gestaltung der Preise wird namentlich in so außerordentlichen Zeiten, wie wir sie erleben, nicht allein durch die Naturfaktoren bestimmt; die Unterbindung des Verkehrs, die stürmische Bedarfssteigerung für die gewaltigen Heere im Felde, große Veränderungen der Produktionsbedingungen sind nicht minder wirksam und bilden den Nährboden einer frenetischen Spekulation, wie sie selbst in Amerika zu den großen Seltenheiten gehört. Scharf sind aber die schwachen Ernten auf beiden Halbkugeln im dritten Kriegsjahr kein bloßer Zufall, nicht das ausschließliche Ergebnis abträglicher Witterung, vielmehr liegen auch die Störungen der Weltwirtschaft durch den Krieg ihren Einfluß empfindlich aus. Deutschland und Oesterreich-Ungarn konnten nicht den höchsten früheren Felderertrag herauswirtschaften, weil der Krieg die verfügbaren Menschenkräfte und das vorhandene Zugvieh sowie die Stoffe der natürlichen Bodendüngung vermindert hat. Auch fehlen die überseeischen Zufuhren von Chilisalpeter, die in früheren Jahren 730.000 Tonnen betragen hatten; mit dem weiteren Verlauf des Krieges haben wir uns mächtig auf die Erzeugung von Kaliumstickstoff aus den vorhandenen Lagern sowie von Stickstoff aus der Luft geworfen und werden in der Lage sein, das teure Düngungsmittel aus Südamerika ganz zu ersetzen. Amerika entbehrt für seine Bodenbebauung die Kalisalze, und das Kainit, die es ehemals ausschließlich aus Deutschland, alljährlich bis zu 850.000 Tonnen bezogen hat. Die Baumwollfelder und Weizenböden können nicht so intensiv wie ehemals bestellt werden, und die Wirkung des schlechten Sommerwetters wird dadurch verschärft. Von der amerikanischen Baumwollernte ist in früheren Zeiten mehr als die Hälfte, zwischen sechs und sieben Millionen Ballen, in den Vereinigten Staaten versponnen worden, je drei Millionen haben England und die Länder des europäischen Kontinents bezogen, in den Rest teilten sich Mexiko und Japan. Heuer fallen zwar zwei Millionen Ballen für Oesterreich-Ungarn und Deutschland weg. Dafür ist aber der eigene Bedarf des Landes sehr gesteigert. In den Vereinigten Staaten sind während des Krieges eine große Anzahl von Textilmaschinen aufgestellt worden, die Produktion von Garnen wird eine Ausdehnung um mehr als 25 Prozent erfahren haben und nimmt namhaft größere Quoten der eigenen Bodenerzeugung in Anspruch. Auch in Mexiko, wo die örtliche Mühe und billige Bezugsmöglichkeit der Baumwolle anregend wirkten, und in Japan, dessen industrielle Leistungsfähigkeit im Kriege mächtig gewonnen hat, regt sich die Baumwollindustrie zu vermehrter Tätigkeit. So sind die ehemals von den Mittelmächten bezogenen Baumwollmengen rasch aufgebraucht worden und auch England muß eine verringerte Zulassung teurer bezahlen. An Getreide haben die Vereinigten Staaten und auch Kanada, die sonst als unerschöpflich gehaltenen Kornkammern der Welt, heuer kaum viel mehr erzielt, als für